Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 5.

Sonnabend den 3. Februar 1827.

Ueber den Weinbau.

(Fortsetzung.)

Das Hacken.

Das Hacken des Weinlandes hat einen mehrfachen Nutzen, und die Kosten, die dadurch verursacht werden, kommen bei dem Vortheil, den es verschafft, in keinen Betracht. Der Boden wird durch das Auflockern geeigneter zur Aufnahme der Feuchtigkeit gemacht, und das Unkraut, das den Stöcken einen Theil ihrer Nahrung entziehen würde, wird vertilgt. Selbst die Art, wie das Hacken hier geschieht, das Häufeln, mag einen guten Zweck haben: nicht nur, daß dabei keine Stelle des Gartens bei dem Durchhacken übersehen werden kann, und daß ein so bearbeiteter Garten geordneter aussieht; die Häufchen können auch zur größern Erwärmung des Bodens und zur Zeitigung der Trauben beitragen. Nur muß das Hacken an und für sich gehörig verrichtet, und nach Beschaffenheit des Bodens mehr oder weniger wiederholt werden. In einem leichten Sand- oder Kiesboden kann, bei anhaltender Trockenheit, das häufige Hacken sogar schädlich werden. In diesem wird ein zweimaliges Hacken, das eine Mal vor der Blüthe, das andre Mal späterhin, vollkommen dem Zweck entsprechend seyn; im schweren, festen Boden hingegen wird es angemessen und nützlich seyn, das Hacken drei bis vier Mal verrichten zu lassen.

Die erste Hacke sollte überall vorgenommen werden, ehe die Rebenaugen beträchtlich anschwellen; denn in diesem Zustande sind die Augen so spröde, daß sie bei unbehutsamer Berührung leicht abfallen. Daß die zweite Hacke in den Gärten zur Zeit der Weinblüthe, während welcher der Garten gleichsam geschlossen bleiben soll, nicht verrichtet werden darf, versteht sich von selber.

Bei dem Hacken muß man darauf Acht haben, daß dies mit gehöriger Vorsicht und Sorgfalt geschehe. Man hat wohl hin und wieder bemerkt, daß faule und betrügerische Arbeiter ein paar starke und tiefe Hiebe mit der Hacke thun und dann mit der aufgehobenen Erde einen Raum überziehen, auf dem sie noch vier oder fünf Hiebe hätten machen sollen. Es scheint dann, als sey der Garten oder der Berg ordnungsmäßig gehackt, und doch ist dies nicht der Fall.

Ein Hauptzweck des Hackens besteht in der Vertilgung des Unkrauts; man sehe daher auch darauf, daß dieser erfüllt, und besonders das stark wuchernde Unkraut, Quecken und Winde, aus dem Weinlande geschafft werde. Doch verhindere man, daß der Arbeiter die Hacke nicht zu nahe am Stocke einschlägt, wodurch dieser verletzt und seiner Thauwurzeln beraubt werden kann, sondern weise denselben an, das Unkraut um den Stock her mit der Hand auszuraufen, und überhaupt zum Hacken sich keiner spitzigen Hacke zu bedienen. Gut ist es auch, wenn das Hacken nicht immer nach einerlei Richtung geschiehet, und daß, wenn z. B. der Garten von der Mittagsseite her nach Mitternacht zu durchhackt worden ist, bei der folgenden Hacke umgekehrt von Mitternacht nach Mittag gegangen wird. Bei der letzten Hacke muß mit der Hand um jeden Stock her behutsam eine kesselförmige Vertiefung gescharrt werden, damit die untern Trauben nicht die Erde berühren.

Bei der zweiten und der folgenden Hacke muß der Winzer sich mit etwas Heft- oder Anbindestroh versehen. Vorzüglich ist dies der Biegen wegen nöthig, denn wenn der Winzer auch durch Einschnitte in den Biegenpfahl dafür zu sorgen hat, daß die Rebe sich nicht von selber nieder ziehen kann; so liegen doch in fruchtbaren Jahren, in welchen öfters drei, vier Trauben aus einem Auge sich entwickeln, mehrere von diesen auf der Erde, die bei angehender Reife faulen würden, wenn nicht die erforderliche Vorkehrung zu ihrer Erhaltung getroffen wird. Es muß daher der Winzer nicht nur sich in Acht nehmen, daß er beim Hacken nicht die niedrig hängenden, oft die schönsten Trauben verscharrrt, sondern er muß im Gegentheil vorsichtig die Erde unter ihnen wegziehen, und wenn dies zu ihrer Schonung nicht hinreichen sollte, sie durch Anbinden höher hinauf zu ziehen suchen. Nur durch diese Vorsorge wird die Gefahr für diese Trauben, von der Fäulniß beschädigt oder zerstört zu werden, beseitigt oder vermindert.

(Wird fortgesetzt).

Der Bettler Kadur.

Kadur, ein armer Bettler zu Damask, war so zu sagen ein Muster von Unglück. Er war klein, einäugig, bucklicht und hinkte, so daß er nur mit großer Mühe von einem Ort zum andern gehen konnte. In einer schweren Krankheit waren ihm alle Zähne ausgefallen, und er stotterte so, daß man ihn kaum verstand. Durch Betteln hatte er bereits eine ansehnliche Summe zusammen gebracht, und hoffte von der Wohlthätigkeit der Menschen noch so viel, um sich ein Haus zu kaufen und den Rest seines Lebens bequem und ehrlich zuzubringen. Nicht weit von der Brücke, wo er bettelte, war ein Kirchhof, wo er in einem Winkel unter einem

Baume seinen Schatz verbarg. Dorthin trug er eines Abends auch das neu gesammlete; aber ach, die Erde war aufgewühlt und das Geld weggenommen. Voll Betrübniß und Verzweiflung raufte er sich die Haare aus, zerriß seinen Rock und weinte bitterlich. Die Nachbarn hörten sein Schluchzen und Weinen, kamen zum Kirchhof und fanden den Kadur halb todt. Sie trösteten ihn so viel sie konnten, gaben ihm Allmosen und gingen hinweg; er aber, der diesen Unfall nicht ertragen konnte, lief zum Fluße und wollte sich hineinstürzen. Seine Eilfertigkeit machte, daß er einigemal hinfiel, und als er endlich an das hohe Ufer gekommen war, sah er, daß er mit einem Fuß nicht bis in das Wasser springen, sondern nur durch den Fall auf den Sand sich noch mehr zum Krüppel machen würde. Er jammerte, daß sein Elend selbst ihn verhinderte, sich davon auf einmal zu befreien. In diesem Augenblick sah er einen ehrwürdigen Greis vor sich, der ihn um die Ursache seines Kummers fragte, ihm ein reichliches Allmosen gab, sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und ihn bewog, nach Bagdad zu gehen. Schon hatte er den größten Theil des Weges gemacht, als ihn eine Karavane von Kaufleuten, die, so wie er, nach Bagdad ging, einholte. Man fragte ihn, wo er hingehe? er wollte antworten, aber seines Stotterns wegen konnte ihn niemand verstehen. Man lachte, und als er demohngeachtet antworten wollte, so erbarmten sie sich seiner und erlaubten ihm, sich auf ein Kameel zu setzen. Nach einigen Tagen bemerkte man in der Ferne eine Staubwolke; dies setzte die ganze Karavane in Unruhe, und nicht ohne Ursache, denn ein zahlreicher Haufe Räuber überfiel sie, und ob sie sich gleich männlich wehrten, so wurden doch einige getödtet und andere gefangen gemacht, unter welchen sich auch Kadur befand. Darauf fingen die Räuber an, ihre Gefangenen zu plündern; als die Reihe an Kadur kam, schützte seine Bettlerkleidung ihn vor Mishandlung und sein elender Körper vor der Sklaverei, und man ließ ihn laufen. Ein Einäugiger von den Räubern, der zugleich hinkte, näherte sich dem Kadur, und als er bemerkte, wie ähnlich sie einander wären, fing er an unmäßig zu lachen, rief die andern herbei, und sagte: Ich danke euch sehr, daß ihr diesen Bettler vom Tode befreit habt, ich habe in meinem Leben keinen gesehen, der mir ähnlicher wäre, als dieser, und wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich keinen Bruder habe, so glaubte ich, wir wären Zwillingsbrüder. Er trat darauf zum Kadur hin, schlug ihn auf die Schulter und sagte: Bruder, geh deinen Weg weiter, du wirst leicht fortkommen, nimm meinen Rock und meinen Turban, und gehe wohin du willst. Dabei lachten nun die Räuber aus Herzenslust und jeder gab ihm ein Allmosen, so daß er eine ziemliche Summe Geldes zusammen brachte. Als er schon ganz nahe bei der Hauptstadt war, und er in das Thor kam, kam der Befehlshaber der Wache auf ihn zu und rief: „Hier ist Gumlach, greift ihn!" Die Wache fiel über ihn her. Als Kadur vor den Kadi geführt wurde, sagte der Befehlshaber der Wache: hier ist Gumlach, der vor einigen Tagen meinen Bruder erschlagen hat, er trägt noch seinen Rock und seinen Turban. Man ließ Zeugen herbei rufen, und alle, die jenen Gumlach kannten, als sie die nämliche Gestalt sahen, und daß er blind und hinkend wäre, bekräftigten mit einem Eide, dies sey Gumlach. Der Kadi verurtheilte also den Kadur zum Tode. Dieser berief sich auf Gottes

Gericht und beschwor den Richter und die Zuhörer, ihn zu retten; aber alles war vergebens.

Als der Henker dem Kadur, der bereits auf dem Sande kniete, den Rock ausgezogen und seine Hand mit dem Schwerte ausgestreckt hatte, hielt ihm der Oberste der Wache plötzlich den Arm, und wandte sich mit diesen Worten zum Kadi: Richter der Gläubigen, ich widerrufe, was ich gesagt habe; die Oberfläche hat mich und die gegenwärtigen Zeugen getäuscht. Gumlach, den wir kennen, war gerade und wohlgebildet, und bei diesem Menschen sehe ich einen Höker, den man unter dem weiten Rocke erst nicht erkennen konnte. Die Zeugen bekräftigten das nämliche, und Kadur erhielt sein Leben und die Freiheit, und eilte froh davon. Bald gesellte sich ein Mann zu ihm, der, seinem Aeußern nach, auch nur auf die Mildthätigkeit andrer rechnete. Die Sonne schien unerträglich heiß, und sie setzten sich unter einen schattigen Baum, um auszuruhen. Hier erblickten sie an einem Strauche eine Frucht wie eine Nuß, und pflückten einige ab; aber die Nüsse waren sehr hart und Kadur hatte keine Zähne mehr; zornig warf er die Nüsse weg. Scherzend sagte sein Gefährte zu ihm: Siehest du nun, Unhold, wie gut es ist, Zähne zu haben? hättest du deine besser erhalten, so könntest du jetzt Nüsse knacken. Er biß eine auf, aß sie, und fiel todt hin. Der erschrockene Kadur rufte einen etwas entfernten Landmann zu Hülfe und zeigte ihm die Frucht. Danke Gott, daß du sie nicht hast aufbeißen können, sagte jener, diese Frucht ist das schädlichste Gift, und wer sie verschluckt, muß fast den nämlichen Augenblick sterben. Ein reicher Mann, der indeß mit einigen Bedienten heran geritten war und den Vorfall erfahren hatte, ließ den Leichnam begraben, den armen Kadur auf ein Kameel setzen und nahm ihn mit. Bald kamen sie an ein prächtiges Haus, welches dem wohlwollenden Fremden angehörte. Hier sagte er zu ihm: Ich bin sehr begierig, die Geschichte deines Unglücks zu hören. Es ist eine große Gnade Gottes, wenn er uns eine Gelegenheit giebt, unsern Nächsten zu trösten und zu Hülfe zu eilen. Jetzt genieße der Ruhe und morgen erzähle mir alle Umstände deines Lebens. Kadur wurde herrlich bewirthet und schlief in einem Zimmer, wie er noch keines gesehen hatte.

Den folgenden Tag, als Kadur erwachte, fand er neue Kleider, die der gütige Herr des Hauses ihm schenkte. Dieser ließ ihn sogleich zum Frühstück einladen, wobei der hocherfreute Kadur die Geschichte seines Lebens so treu und ehrlich erzählte, daß er seinen gastfreien Wirth, Bramil, ganz für sich einnahm. Sein Mutterwitz, seine Gutmüthigkeit und Zufriedenheit machten ihn dem Bramil täglich werther. Kadur hatte jetzt zwei Wochen in diesem Hause zugebracht und so viel bisher nie gekannte Annehmlichkeiten genossen, daß er fast glaubte, an dem Orte zu seyn, welchen der Prophet den Gläubigen, als ihren Aufenthalt nach dem Tode, verheißen hat. Eines Tages, als es schon dämmerte, gingen sie am See spatzieren; Bramil führte den Kadur auf krummen Fußsteigen durch einen Hain von hohen Bäumen, welchen rieselnde Bäche durchliefen. Die Nacht war heiter, und das durch die weit ausgestreckten Aeste fallende Mondlicht lud zu einem sanften Trübsinn und zum Nachdenken ein. Jetzt fiel ihnen ein großer Lichtstrahl in die Augen, und plötzlich traten sie in einen großen herrlich erleuchteten Saal. Im ersten

Erstaunen rufte Kadur aus: „Ach, schon sehe ich das Land der Verheißung!" In der Ferne ließ sich eine Musik hören; Kadur kam beinahe außer sich, wendete sich gegen seinen Wirth und sagte: In deiner Macht ist es, Herr alles dessen zu seyn? Dieser klatschte in die Hände. Seitenthüren öffneten sich, dienende Mohrinnen kamen heraus, und nach ihnen ein Frauenzimmer mit Goldflor verhüllt, bucklig und lahm. Das ist meine Tochter, sagte Bramil, die einzige Erbin alles dessen, was ich habe, und wenn du sie willst, so gebe ich sie dir zum Weibe. Kadur, seine eigne Gestalt in diesem unerwarteten Augenblick vergessend, von den widerstrebenden Empfindungen hin und her geworfen, suchte durch Worte sich Luft zu machen, ward aber dadurch noch tiefer in die peinigendste Verwirrung gestürzt. Fast ohne zu wissen, was er wollte und was er that, war er im Begriff, dem edeln Bramil zu Füßen zu fallen. Aber als dieser den Flor, der seine Tochter verhüllte, weghob, und Kadur ein zwar jugendliches Gesicht, doch voll Runzeln sah, das nur ein Auge und weit hervorragende Zähne hatte, schauderte er und verstummte ganz. Die himmlische Musik, die noch größere Pracht des zweiten Saals, wo sie ein kostbares Mahl einnahmen, alles dies reizte ihn nicht, denn er saß neben seiner Verlobten. Doch ließ er ihr die Gerechtigkeit widerfahren, daß, wenn er sie nur sprechen gehört hätte, ohne sie zu sehen, er sie für das klügste, einnehmendste Frauenzimmer, und den Besitzer einer so vortrefflichen Gattin für höchst beneidenswerth würde gehalten haben. Nach dem Abendessen führte Bramil den armen Kadur in ein Kabinet und sagte zu ihm: Das Schicksal hat mich, wie du an meiner Tochter siehst, nicht ganz glücklich machen wollen; was ihr aber an Schönheit fehlt, ersetzt sie durch ihre Eigenschaften. Viele bemühten sich um sie; aber gegen die Sitte des Landes zeigte ich sie einem jeden, und ob ich gleich ihrer seltnen Eigenschaften erwähnte, konnte doch keiner sich überwinden, ihr Gatte zu werden. Als ich dich erblickte, bewog mich die Aehnlichkeit deiner Gestalt mit der ihrigen zum Mitleiden und zu dem Vorsatz, dich, wo möglich, glücklich zu machen. Ich habe nun auch dein Herz und deinen Verstand schätzenswerth gefunden und gewünscht, dich zu meinem Eidam zu erwählen. Ich ahne und hoffe, daß du der seyn werdest, den das Schicksal zur Beglückung meiner Tochter bezeichnet hat; aber ist die Erfüllung dieses Wunsches vielleicht ein zu schweres Opfer für dich, so eröffne mir frei deine Meinung. Ich werde dir's nicht übel nehmen, wenn du sagst, daß du meine Tochter nicht willst, und wünsche, daß du auch alsdann in meinem Hause bleibest, so lange es dir gefällt. Kadur, durch diese Großmuth mehr als durch alles übrige gerührt, bath nur um eine kurze Bedenkzeit. So lange du willst, erwiederte freundlich Bramil, und verließ ihn. Kadur eilte auf sein einsames Zimmer. Welche Betrachtungen mußten ihm sich hier aufdringen, der dem Kampf zwischen der Wahl der innigsten Verbindung mit dem häßlichsten Geschöpf auf dem Erdboden und dem Verlust so großer Reichthümer, bei dem Schein der Undankbarkeit fast unterlag. Endlich, bei dem Rückblick auf seine letzten Begebenheiten, erwog er bei sich selbst: „Wozu mag die Vorsehung mich bestimmt haben? sollte ich so elend geworden seyn, um durch eine eben so unglückliche Person in den Besitz der größten Güter zu gelangen, wodurch ich, der Bettler, so viele beglücken könnte? bin ich lahm,

damit ich, als die Verzweiflung über den erlittenen Diebstahl mich zum Fluß trieb, mich nicht hinein stürzen konnte? mein Stottern bewog die Karavane und die Räuber zum Mitleid; mein Höker hat mich gerettet, als schon das Schwert zu meiner Enthauptung gezuckt war; weil ich keine Zähne hatte, entging ich dem Gift in den Nüssen; zuletzt endlich verschaffte dir deine Blindheit, deine lahmen Füße, dein Höker ein beßres Glück, als du ohne sie je hoffen konntest. Berühre die Erde mit deiner Stirne und wisse, daß das, was wir Unglück nennen, oft die beste, heilsamste Gabe Gottes ist. Es sey dann! rufte er fest entschlossen aus, ich will sie heirathen. Unsre Herzen werden sich mit unsern Gestalten aussöhnen und unser Geist soll sie verdunkeln und eine schönere Hülle über sie werfen. Wenn die entzückendste Schönheit, ohne liebenswürdige geistige Eigenschaften, bald gleichgültig und wohl gar haßenswerth wird, so kann Häßlichkeit durch Geist und Herz bald liebenswürdig werden." — Sie wurden ein glückliches Paar, das Freude und Segen um sich her verbreitete. Das Andenken der beiden achtungswürdigsten Häßlichsten lebte noch lange nach ihrem Tode in den Herzen aller, die sie kannten und hochschätzten.

Fn.

Berichtigung.

Mehrseitig hat man mir die unzeitige Ehre angethan, mich als Verfasser des im letzteren Wochenblatte befindlichen Gedichts „die Schlittenfahrt" betitelt, zu bezeichnen; da ich jedoch nicht den mindesten Antheil daran habe — was der Herausgeber des Wochenblattes Buchdrucker Herr Krieg bescheinigen wird — so bitte ich die darin enthaltenen Verdienste dem rechtmäßigen Verfasser zuzuerkennen.

Grünberg den 31. Januar 1827.

J. F. Effner.

Palindrom.

Ich zieh' gesunde oder sieche Menschen groß;
Der Säugling ist's, der mich zuerst begrüßt.
Ein schöner Mädchen=Name bin ich, wenn das Loos
Mir wird ertheilt, daß man mich rückwärts liest.

..gl..

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Das Weibchen im Wetterhäuschen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Avertissement.

Der hiesige städtische Brau=Urbar wird Termino Johanni a. c. pachtlos, und die Brau=Commune ist Willens, denselben anderweit an den Meistbietenden zu verpachten. Hierzu ist ein Licitations=Termin auf den 2. März dieses Jahres anberaumt worden, weshalb Cautions= und Pachtfähige Interessenten hierdurch eingeladen werden, am gedachten Tage Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause zu erscheinen und ihr Gebot abzugeben.

Die Bedingungen können beim Brau=Commun=Aeltesten Herrn Grempler eingesehen werden.

Grünberg den 22. Januar 1827.

Der Magistrat.

Ermahnung und Warnung.

Es wird jetzt von Knaben häufig der Unfug getrieben, in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen durch Peitschenknallen sich zu belustigen. Dieser Unfug kann leicht ein Unglück veranlassen, indem dadurch nicht nur die Pferde scheu gemacht, sondern auch Menschen beschädigt werden können. Es werden daher die Eltern, Vormünder und sonstige Vorgesetzte der Kinder hiermit ernstlich ermahnt, diese abzuhalten, ferner in den Straßen mit Peitschen zu knallen. Die Polizeidiener sind angewiesen, den Knaben, die diesen Unfug noch länger begehen, die Peitschen wegzunehmen. Auch sollen dergleichen Knaben nach Umständen körperlich gezüchtiget werden.

Grünberg den 31. Januar 1827.

Der Magistrat.

Subhastation.

Im Wege der freiwilligen Subhastation soll in Termino den 25. April c. Vormittags um 11 Uhr im Gerichtszimmer zu Saabor die Johann Gottlieb Hennig'sche Windmühle sub No. 62. zu Saabor, welche vom jetzigen Besitzer im Jahr 1821 für 850 Rthlr. und ein jährliches Ausgedinge von 20 Rthlr. erkauft worden, unter den dann bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich an den Bestbietenden verkauft werden, wozu wir Zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken einladen, daß der Bestbietende mit Zustimmung der Interessenten den Zuschlag sofort zu erwarten hat, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme gestatten.

Besitzer dieser Mühle muß jährlich 30 Scheffel Breslauer Maaß Korn Mühlenzins entrichten, wogegen er erhält: 2 Beete Kraut, 2 Beete Rüben, 2 Beete Leinsaamen, wozu er den Saamen giebt, 4 zweispännige Bauerfuder Heu und Grummet, frei Schirr- und Bauholz zur Wälle ꝛc. aus den herrschaftlichen Forsten, wozu er die Fuhren erhält, und darf 2 Kühe, 1 Geltestück, 1 Pferd oder Ochsen als Zugvieh unter das gemeinschaftliche Vieh mit vortreiben.

Grünberg den 26. Januar 1827.

Prinzlich von Karolath'sches Gerichtsamt der Herrschaft Saabor.

Privat-Anzeigen.

Das Dominium Prittag will 50 Stück Kühe verpachten. Das Nähere ist bei dem dortigen Wirthschafts-Amt zu erfahren.

Ball-Anzeige.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß auf den 15. d. M. ein Fastnachts-Ball bei mir stattfinden wird, wozu ich alle Freunde und Gönner höflichst einlade. Das Entré ist für Abendessen, Musik und Erleuchtung 15 Sgr., der Anfang um 7 Uhr. Für prompte Bedienung sorgt bestens

Künzel.

Am 13. Februar d. J. wird im Saale der Resource zu Züllichau ein maskirter Freiball zum Besten der Armen statt finden. Das Entrée ist auf 15 Sgr. festgesetzt.

Einige große Weinfässer mit eisernen Reifen sind zu haben bei

C. F. Borch auf der Niedergasse.

Den Herren Tuchfabrikanten erbiete ich mich zur Verfertigung von Zeug-Beschlägen, bitte um geneigte Aufträge und verspreche akkurate Arbeit.

Wilhelm Hütter,
wohnhaft No. 11. im Holzmarkt-Bezirk.

Wein-Ausschank bei:

Samuel Rothe in der Neustadt.
Hering am Holzmarkt, 1825er.
Schuhmacher-Meister John in der Krautgasse.

Nachstehende Schriften sind bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg zu den festgesetzten Ladenpreisen stets vorräthig zu haben:

Richter. Höchst nöthiges Taschenbuch für Mannspersonen. Quedlinburg und Leipzig 1826. kl. 8. 15 sgr.

Koppe. Anleitung zur Kenntniß, Zucht und Pflege der Merinos. Berlin 1827. 8. geh. 1 rtlr.

Funke. Allgemeiner Inbegriff der nöthigsten Wissenschaften für jeden gebildeten Menschen. Ein Lehrbuch für Schulanstalten. 5te verbesserte Auflage. Nürnberg 1826. 8. 15 sgr.
Papst Amandus der Große. Eine Vision nach Durchlesung der Schrift: „Die katholische Kirche Schlesiens", von einem rechtgläubigen Theologen. Breslau 1827. 8. 5 sgr.
Zur Beurtheilung der Schrift: Die katholische Kirche Schlesiens; von einem evangelischen Geistlichen. Breslau 1826. 8. 7 sgr. 6 pf.
Sendschreiben an einen Landprediger in Westpreußen, die Ablehnung der neuern Kirchen-Agende betreffend. Danzig 1826. 8. geh. 5 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 12. Januar: Gastwirth J. Genskow ein Sohn, Julius Ferdinand.

Den 21. Fleischer Joh. F. Herrmann zu Schertendorf eine Tochter, Ernestine Emilie.

Den 22. Einwohner J. F. Grätz eine Tochter, Johanne Caroline Ernestine.

Den 23. Tuchfabrikant E. P. Hentschel ein Sohn, Friedrich Adolph. — Tuchscheer-Meister G. Meyer eine Tochter, Wilhelmine Henriette.

Den 25. Bauer Joh. Chr. Bohr in Sawade eine Tochter, Caroline.

Den 26. Lohgerbermeister Heinrich Hentschel eine Tochter, Auguste Maria.

Den 28. Einwohner J. G. Arlt in Kühnau ein Sohn, Johann August. — Böttcher-Meister Fr. Körner, ein todter Sohn.

Getraute.

Den 1. Februar: Zukünftiger Bürger und Schmidt Friedrich Wilhelm Lehmann, mit der Wittfrau Anna Dorothea Herrmann geb. Ruge.

Gestorbne.

Den 22. Januar: Wittwe Susanne Beate Krause geb. Barnitzke, 51 Jahr weniger 15 Tage, (Abzehrung).

Den 25. Einwohner Samuel Sander Sohn, Wilhelm Heinrich, 4 Wochen, (Krämpfe).

Den 26. Tuchm. Mstr. J. G. Herrmann Sohn, Friedrich Ferdinand, 1 Jahr 9 Monat 23 Tage, (Krämpfe).

Den 29. Tagelöhner Sam. Bothe in Wittgenau Tochter, Maria Elisabeth, 17 Tage, (Krämpfe).

Den 30. Einwohner J. August Sommer Tochter, Ernestine Wilhelmine, 14 Tage, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 29. Januar 1827.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	25	—	1	21	11	1	18	9
Roggen . . .	= =	1	13	9	1	11	7	1	9	5
Gerste, große .	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
= kleine .	= =	1	6	—	1	5	—	1	4	—
Hafer	= =	—	27	—	—	26	—	—	25	—
Erbsen	= =	1	20	—	1	19	—	1	18	—
Hierse	= =	1	15	—	1	15	—	1	15	—
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	20	—	3	10	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.